

MATTHIAS LUTZ-BACHMANN; ALEXANDER FIDORA (Hg.), *Juden, Christen und Muslime. Religionsdialoge im Mittelalter*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2004. 240 S., € 54,-. ISBN 3-534-17533-6.

Reale und fiktive Religionsgespräche waren im Hochmittelalter ein Mittel von Identitäts- und Abgrenzungsprozessen zwischen Judentum, Christentum und Islam. Der vorliegende Band beschäftigt sich eingehend mit diesem Phänomen im Zeitraum vom 12. bis zum 15. Jahrhundert, beschränkt jedoch auf den europäischen Raum und überwiegend auf christliche Zeugnisse. Die Beiträge gehen zum Teil auf ein Kolloquium am Institut für Religionsphilosophische Forschung der Universität Frankfurt a.M. und auf Diskussionen im Rahmen des DFG-Forschungsprojekts „Die Umbrüche in der Wissenskultur des 12. und 13. Jahrhunderts“ zurück.

Der erste Beitrag von *Alexander Fidora* widmet sich dem religiösen Diskurs zwischen dem jüdischen Gelehrten Abraham Ibn Daūd und dem Christen Dominicus Gundissalinus. Beide waren im 12. Jahrhundert an der Übersetzerschule in Toledo tätig, dem „Inbegriff der Toleranz und des toleranten Miteinanders der drei großen Buchreligionen im Mittelalter“ (10). Beide Gelehrten versuchten letztlich durch ihre Übersetzertätigkeit eine gemeinsame Basis für das Religionsgespräch zu schaffen und sahen diese – im Anschluss an die arabisch-islamischen Philosophen von al-Kindi bis Avicenna – in der rationalen Philosophie:

Religiöse Wahrheitsansprüche und ihre Interpretationen müssen sich der philosophischen Vernunft im öffentlichen Raum stellen (vgl. 21).

Um sich aber auf christlicher Seite überhaupt erst auf das Gespräch mit dem Islam einzulassen, bedurfte es einer Kenntnis der islamischen Quellen und damit einer Übersetzung des Koran in die lateinische Sprache. Um dieses Übersetzungsprojekt geht es im Beitrag der vier spanischen Wissenschaftler *José Martínez Gázquez, Óscar de la Cruz, Cándida Ferrero* und *Nádia Petrus*. Es wird deutlich, dass die von Petrus Venerabilis initiierte Koranübersetzung und das damit entstandene Textkorpus (*Corpus Toletanum*), aber auch die etwa 60 Jahre später entstandene Übersetzung des Marcus von Toledo der Widerlegung des Islam dienen sollten und dabei von Polemik und Vorurteilen geprägt waren.

*Stefan Seit* widmet seinen Beitrag Abaelards „Gespräch eines Philosophen, eines Juden und eines Christen“: Auch hier dient die Vernunft zunächst als Entscheidungsinstanz (vgl. 43), erweist sich dann aber als ebenso beschränktes Mittel der Wahrheitsfindung (vgl. 56); der Disput scheidet an den unterschiedlichen Ausgangspunkten. Die Lösung ist demnach „der Dialog selbst, das dialektische Verfahren der asymptotischen Annäherung an eine (unter den Bedingungen der diesseitigen menschlichen Existenz) nicht einholbare Wahrheit“ (93).

Auch Thomas von Aquin versuchte unter Rezeption aristotelischer und arabischer Philosophie in seiner „*Summa contra gentiles*“ eine rationale Grundlegung des Religionsdialogs (*Matthias Lutz-Bachmann*). Gerade für den Dialog mit dem Islam sah er diese als notwendig an, ist doch hier kein Rekurs auf eine gemeinsame heilige Schrift möglich.

Dasselbe Anliegen bewegte Ramon Llull (*Alexander Fidora*): zwar könne die Vernunft religiöse Wahrheiten wie z.B. die Trinitätslehre nicht zwingend beweisen, aber religiöse Überzeugungen müssten rational nachvollziehbar sein, was Llull in seiner „*Ars*“ in Bezug auf den christlichen Glauben versuchte (vgl. 124ff.). *Hans Daiber* unterzieht in seinem Beitrag Lulls „*Liber dispu-*

tationis Raimundi Christiani et Homeri Sarraceni“, in dem es um einen Diskurs über die göttlichen Attribute geht, einer philosophiegeschichtlichen Analyse. Bei aller Kritik und Polemik in Bezug auf den Islam greift Llull dabei auf Konzepte und Beweisverfahren islamischer Philosophie zurück (vgl. 164).

*Hanna Kassis* beleuchtet „Symbolische und gesellschaftliche Erwidernungen des Islam in der Begegnung mit dem Christentum“ und zeigt an Beispielen islamischer Architektur und Numismatik, aber auch anhand literarischer Zeugnisse Maßnahmen auf, die eine Vermischung des Glaubens, der Sitten und Gebräuche mit denen der Christen verhindern sollten.

Die letzten beiden Aufsätze des Bandes von *Markus Riedenauer* und *Hermann Schrödter* wenden sich Nikolaus Cusanus zu, dessen bedeutender Beitrag für den Religionsdialog in der Berücksichtigung der „negativen Theologie“ besteht und in der Einsicht „dass das rationale Widerspruchsverbot nicht die Bedingung aller Wahrheit ist, sondern nur die Bedingung der Arbeit des Verstandes“ (204).

Der Band gibt einen fundierten Einblick in die Thematik, das Spektrum der Religionsgespräche im Mittelalter ist freilich größer: so gab es beispielsweise im 13. Jahrhundert auch in Bagdad zahlreiche Religionsdialoge, die sich literarisch niederschlagen haben. Auch wäre es interessant und notwendig, die jüdische und islamische Reflexion und Diskussion der Religionsgespräche eingehender zu erforschen. Ein zusammenfassender Beitrag durch die Herausgeber wäre für den Leser hilfreich gewesen.

Worin liegt der bleibende und aktuelle Wert dieser mittelalterlichen Religionsbegegnungen? Sicherlich zum einen in dem Anliegen, miteinander auf friedliche und nicht militärische Weise zu streiten, zum anderen in dem Versuch, die Wahrheitsansprüche der Religionen einer Prüfung der kritischen Vernunft auszusetzen. Der Sammelband zeigt, dass nicht erst die sog. Postmoderne erkannt hat, dass auch die Vernunft stets und unüberwindlich an einen konkreten Kontext gebunden und somit perspektivisch

und begrenzt ist und deshalb der ständigen Kritik und des unabschließbaren Diskurses bedarf. Dies gilt auch und gerade im Dialog der Religionen, wo es um den Dialog von Erfahrungen des Absoluten geht.

*Andreas Renz*